

bringt. So entsteht ein facettenreiches, sehr persönliches Bild des Demetrios Kydones. Zugleich wirken die zitierten Brief-Passagen wie ein Spiegelmosaik der byzantinischen Gesellschaft des 14. Jahrhunderts, was sie auch für sozialgeschichtlich Interessierte zu einer reizvollen und ergiebigen Quelle macht. Man hört von Palastintrigen und von Jagdwohnheiten, von verliehenen (und nicht zurückgegebenen) Büchern und belagerten Städten, von theologischen und von Gesundheitsfragen und vielen anderen Facetten des täglichen Lebens nicht nur in Konstantinopel. Aus zahlreichen Passagen spricht dabei eine untergründige Spannung, ein Gefühl der Gefährdung, der Unsicherheit, sowohl persönlich als auch politisch. Die Türken sind zu dieser Zeit eine dauernde Gefahr, aber auch finanzielle Engpässe machen Kydones mitunter zu schaffen; er ist ängstlich auf seinen Ruf bedacht und auf die Gunst der Mächtigen angewiesen; zwar hat er selbst zumindest zeitweise durchaus großen Einfluß in der kaiserlichen Familie und kann sich wirksam für andere verwenden, trotzdem ist er nie vor Intrigen und Anfeindungen sicher. So entsteht das Gefühl, daß für Kydones im Grunde jede Lebenslage auf die eine oder andere Weise prekär ist.

Franz Tinnefelds Darstellung enthält somit viel mehr als einen analytischen Überblick über ein umfangreiches Briefcorpus, der für Kenner der Materie sehr nützlich sein wird. Tinnefeld präsentiert für die, die noch keine Kydones-Experten sind, eine Art Ouvertüre, er gewährt eine Vorschau auf das, was man finden kann, wenn man sich mit Demetrios Kydones beschäftigt. Nach der Lektüre seines Buches verspürt man dazu viel Lust.

Hannover

Alexandra Riebe

*Gwenfair Walters Adams: Visions in Late Medieval England. Lay Spirituality and Sacred Glimpses of the Hidden Worlds of Faith (SHCT 130), Brill, Leiden etc. 2007, xxiii, 273 S., 978-90-04-15606-7.*

Die Verfasserin hat offenbar verschiedene mittelenglische Textsorten quergelesen, daraus exzerpiert, was mit Visionen und Erscheinungen zu tun hat – und das ist nicht wenig – und dann versucht, diese Passagen inhaltlich zu ordnen. Da dies die erste einschlägige Zusammenstellung für England ist, legt sie somit eine durchaus interessante und reichhaltige Fundgrube an Texten vor. Wenig gelungen ist dagegen die Strukturierung des Buches, dessen anspruchsloser narrativer Stil dazu beiträgt, es eher wie eine kommentierte Anthologie wirken zu lassen. Typisch dafür ist, dass sie das Material, das sie

nicht anderswo unterbringen konnte, einfach am Schluss in einem Anhang „additional visions and vision types“ verstaubt.

Die primären thematischen Abschnitte behandeln schwerpunktmäßig, d. h. in Gemenge mit anderen Materien, didaktische Visionen (freilich gibt es im Mittelalter so gut wie keine, die diese Funktion nicht hätten!), Geistererscheinungen, Jenseitsfahrten (im Vergleich zum Material wesentlich zu knapp), Schauungen in Zusammenhang mit Heiligenkulten (ganz zentriert auf König Heinrich VI.), dämonische Apparitionen, Visionen und Frömmigkeit bzw. spezielle Devotionen (namentlich über Eucharistie), Visionstheorien, *discretio spirituum*. Einzelne bekannte VisionärInnen treten gegenüber zahlreichen Unbekannten aus der Exempelliteratur usw. zurück, am meisten Aufmerksamkeit erhalten noch Margery Kempe und die freilich nachmittelalterliche Elizabeth Barton.

Als Quellensammlung ist dies alles, es sei wiederholt, durchaus nützlich. Für eine gründliche analytische Arbeit fehlen jedoch entscheidende Momente. Einmal verwendet Adams die nicht-anglophone Sekundärliteratur überhaupt nicht, sogar der entsprechende Band in der Typologie des *sources du moyen âge occidental* 57, 1991: *Revelationes*, von dem logischerweise jede Publikation zum Thema ausgehen sollte, ist ihr unbekannt. Auch gibt es durchaus bereits spezielle Studien zu Einzelfragen, wie z. B. der hier diskutierten Rezeption Birgittas von Schweden durch Margery Kempe; es braucht nicht alles neu erfunden zu werden. Andererseits bleiben ganz bedeutende Texte, wie die *Visio Tnugdali* – von der ja auch mittelenglische Bearbeitungen kursierten – unverständlicherweise unbehandelt. Ein Gleiches gilt etwa von dem doch gerade wegen seiner musikalischen Auditionen berühmten geistlichen Autor und Mystiker Richard Rolle – er kommt ein einziges Mal in einer Anmerkung, aber nicht einmal en passant im Abschnitt „auditions“ vor. Es ist auch bekannt, wie sehr das spätmittelalterliche England noch von der französischen und lateinischen Sprache geprägt war, solche Quellen werden hier aber fast gar nicht berührt.

Wohl gibt so etwas wie einen roten Faden, nämlich die jeweiligen Zugänge zum Visionenwesen von Seiten der Kirche und von der der Laien, er ist aber eher dünn. Die Verbindungen, die Adams einige Male zum Theologumenon der Erlösung durch Christus zu schlagen versucht – offenbar dem einzigen Thema überhaupt, zu dem sie bislang publiziert hat – überzeugen wenig. Treffender sind die Bezüge zum Ablasswesen.

Über einzelne Versehen sei hier der Kürze halber nur wenig gesagt, allerdings der Kirchen-

rechtler Abt Regino von Prüm erwähnt, der sich S. 100 Anm. 26 feministischerweise in eine Regina verwandelt. Der von ihm formulierte Canon episcopi wird ebenda ins 4. Jahrhundert verschoben. Zeitangaben sind überhaupt nicht Adams Stärke, die mit 633 datierte Visio Fursei gehöre nach ihr ins 6. Jahrhundert (S. 38).

So dürfte es nicht unbillig sein, diese Publikation mit einem Wort zu charakterisieren, das die Verfasserin selbst als ihrer Ansicht nach geschmackvolle Überschrift für die Behandlung von Chaucer's House of Fame gewählt hat: Bei Visions in Late Medieval England handelt es sich um ein „smorgasbord“ (S. 173, eig. „smörgåsbord“), auf dem wohl vielerlei bunte Häppchen zum Thema liegen, aber ungeordnet und nur teilweise von zufriedenstellendem Geschmack.

*Werfen bei Salzburg* Peter Dinzelbacher

*René Wetzler u. Fabrice Flückiger (Hg.): Die Predigt im Mittelalter zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit; La prédication au Moyen Age entre oralité, visualité et écriture*, Zürich: Chronos 2010, 434 S., ISBN 978-3-0340-1013-9

Innerhalb der Mediävistik sind die Sermones fächerübergreifend ein vielschichtig bearbeitetes Forschungsgebiet. Das beweist auch der von René Wetzler und Fabrice Flückiger herausgegebene Band, der eine gemeinsame Tagung von Literaturwissenschaftlern und Historikern dokumentiert, die im Jahre 2008 an der Universität Genf stattgefunden hat. Die Herausgeber präsentieren in der Intention einer Vermittlung von deutscher und französischer Wissenschaftstradition (s. Vorwort 9) siebzehn Beiträge, die – geordnet in fünf Gruppen – in je eigener Zielrichtung die Sermones in den Blick nehmen. Dabei erweist es sich als sehr hilfreich, dass jedem Einzelbeitrag ein Abstract zweisprachig (deutsch und französisch) angefügt ist.

In gründlicher Detailanalyse erschließt Regina Töpfer in ihrem Beitrag „Predigtrezeption aus historisch-mediologischer Perspektive. Deutsche Übersetzungen griechischer Kirchenväter im Buchdruck des 16. Jhs.“ (37–66), wie sich in Erhellung des Verhältnisses von Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit Urtext, Übersetzung und Druck unterscheiden und zugleich in überzeugender Aktualisierung übereinstimmen. – Stefan Seeber ergänzt dieses Ergebnis, indem er unter dem Thema „Die Elsässischen Predigten als persuasive Rede“ (67–84) die Bedeutung von Exempeln aufweist, die – als „Märlein“ der Predigt eingefügt – Heiterkeit erzeugen und so deren Kernaussagen dem Zuhörer einprägen. –

Einen zweiten Akzent beleuchten die Beiträge von Regina D. Schiewer: „darumbe ist och daz gemaelde gemachot, daz der mensche sin herce vnde. Die Bildkatechese in der deutschen Predigt des Mittelalters“ (85–108) und von Martina Wehrli-Johns „Bildexegeese und Sprachreflexion im Dienste der Kirchenreform. Die Predigten zum Fest Mariä Heimsuchung aus dem Umfeld des Prager Reformkreises und der dominikanischen Frühobervanz.“ (109–132). Der sehr instruktive Beitrag von R. D. Schiewer bezeugt die Beheimatung der Verfasserin im kirchenrechtlichen und theologischen Horizont der Früh- und Hochscholastik. Auf diesem Fundament ruhend, überzeugt ihre Würdigung sowohl der lateinischen wie auch der deutschsprachigen Bildkatechese, wobei die Verfasserin in ihrer Zusammenfassung nochmals an die von ihr detailliert belegte Bedeutung erinnert, welche „die Bildkatechese für die Predigt in der Volkssprache (hat)“ (105). M. Wehrli-Johns lenkt ergänzend den Blick auf die kirchenpolitische und spirituelle Relevanz von Predigten und Traktaten, hier – mit schönem Bildmaterial untermuert – aufgewiesen im Kontext der Einführung des Festes der Visitation BMV 1389. Maria erscheint hier als jene Gestalt, in der menschliche Stimme und inneres Wort zur Einheit verschmelzen.

Die folgenden neun Beiträge von Julie Jourdan (Ci nous dit), Jean-Claude Schmitt (Rothschild Canticles), Cécile Ricard (Miroir des Bonnes Femmes) und – in italienischer Sprache verfasst – von Silvia Serventi (Giro-lamo da Siena) sowie von Franco Morenzoni (Guillaume d'Auvergne), Volker Mertens (Geilers Narrenschiff-Predigten), Moritz Wedell (Geilers Predigen Teütsch), Stephen Mossman (Marquards von Lindau, deutsche Predigten) und Olivier Christin (Expériences de l'époque moderne) wenden sich sehr unterschiedlichen Texten und Autoren zu. Ihnen ist das Bemühen gemeinsam, Hörer bzw. Leser dahin zu bringen, gleichsam ein mentales, inneres Bild vor Augen zu haben. Die hier im Einzelnen erarbeiteten Themen bilden ohne Zweifel für den interessierten Leser eine reiche Fundgrube.

Eine weitere Facette im reichen Forschungsgebiet der Sermones eröffnen die Beiträge von Fabrice Flückiger „Une figure exemplaire au service des pratiques religieuses. Marie-Madeleine dans les Sermons d'Engelberg“ (347–374) und Kees Schepers „Predigten für den Tempel der Seele. Metaphorik in den Arnheimer mystischen Predigten“ (375–396). Sie erschließen die spezifische Bildlichkeit der der Mystik zuzuordnenden Predigten. Im Rückgriff auf die „Engelberger Predigten“ (2. Hälfte 14. Jh.) weist Fabrice Flückiger die Bedeutung von